

# Von der Wissenschaft zum Witz

Die Cartoonistin PENA (Marina Rosemann) stellt sich vor

frau  
kreativ

»Die Gene ruhen sich in der nächsten Generation aus«, meinte mein hochbegabter Großvater, nachdem ich wieder eine »fünf« in Mathe aus der Schule mitgebracht hatte. So eine Bemerkung kann ganz schön verletzen, besonders wenn man erst sechzehn ist.

»Na warte nur!« murmelte ich, »auch ohne Mathe kann man einiges erreichen!« Darum beschloß ich, meinem Großvater zum Trotz, auch klug und intelligent zu werden, allerdings nicht mit Hilfe der Mathematik, sondern durch Geschichte und Philosophie. Ich wollte auch eine große Wissenschaftlerin werden, allerdings nicht wie er Atomphysik verstehen, sondern die Geschichte der Völker und Kulturen. Anstatt neue Formeln und Gesetze zu entdecken, wollte ich fließend im Talmud und Koran lesen und dort nicht weniger überzeugende Antworten auf Fragen von heute finden. Für diese Aufgabe brauchte man auch starke Gene und viel Arbeit. Der Weg zur Weisheit ging für mich durch das Studium der Orientalistik. Sechs Jahre lang vertiefte ich mich an der Moskauer Universität in die Geschichte des Altertums und in die arabisch- und hebräische Sprache. Zwölf Stunden am Tag, an den Wochenenden – sechzehn.

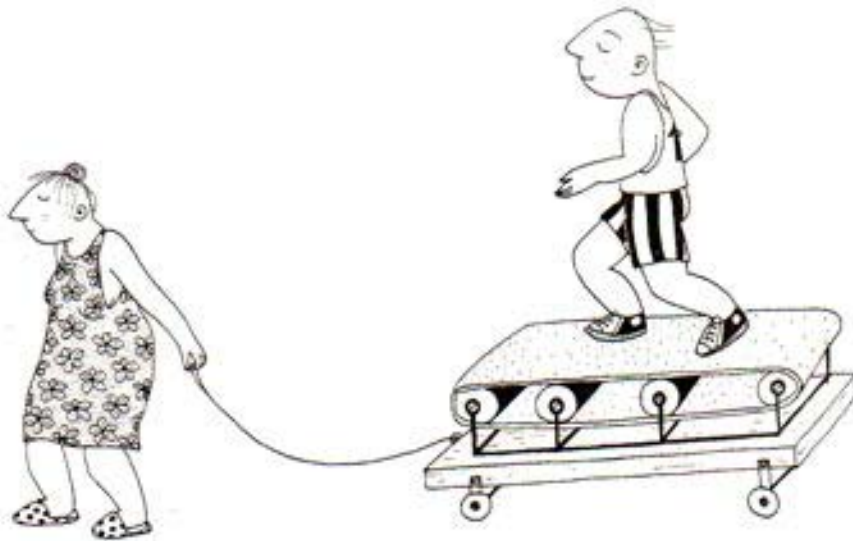
Nach dem Studium hatte sich mein Arbeitstag auch nicht verändert. Um alles Notwendige durchzulesen und zu begreifen, schien mir das Leben zu kurz. Meinen täglichen Weg in die Bibliothek fand ich dafür aber viel zu lang. Bis ich auf diesem Weg endlich meinen zukünftigen Mann, Michael, traf. Zu ihm, ins damalige Ost-Berlin, brachte ich meine schon ziemlich heiser gewordene Schreibmaschine sowie die unzähligen Notizen, die ich im Staatsarchiv von Sofia gesammelt hatte. Die Notizen würde ich beim Schreiben an meinem Buch sehr gut gebrauchen können. Der Titel des Buches lautete: »Einige Aspekte des Alltagslebens der jüdischen Gemeinde auf dem Balkan im siebzehnten Jahrhundert«. Und einige Kapitel davon waren schon fertig.

Ich beschäftigte mich gerade mit dem Leben des Pseudopropheten Schabbetai Tzvi, der letztendlich seine Unsterblichkeit aufgab zugunsten der Liebe zu einer sterblichen Frau. Da gab meine Schreibmaschine plötzlich den Geist auf. Mitten im Jahr 1666, am neunten Tag des schwülen Monats Av. Mir blieb nichts anderes übrig, als die Schreibmaschine sofort in die Werkstatt zu bringen.

**PENA**  
(Marina Rosemann)  
wurde 1961 in Moskau geboren.  
Sie ist diplomierte Orientalistin und Kunstwissenschaftlerin.  
Seit 1988 arbeitet sie als Cartoonistin und Illustratorin in Deutschland.  
Sie stellte in Deutschland, Bulgarien, Niederlande, Großbritannien und Belgien aus.  
Seit 1995 lebt und arbeitet sie in München.



PENA



PENA

frau  
kreativ

Auf der Straße hatte sich inzwischen einiges verändert. Die Kinder fütterten ihren Hund mit einer Banane. Unsere Nachbarin, Frau Grosch, eine immer sehr freundliche und nette alte Dame, schleppte ein überdimensionales Videogerät über die Straße. »Darauf mußten wir vierzig Jahre lang warten!« sagte sie trocken. Mein spontaner Wunsch, ihr zu helfen, war sofort verflogen.

An der U-Bahn-Station »Lichtenberg« stand ein neuer Obdachloser. Er hielt eine Plastiktüte in der Hand mit einem Goldfisch drin. »Und Du?« fragte er mich, auf die Schreibmaschine in meiner Hand deutend: »Du bist wohl so klug und intelligent, – kannst Du mir dann bittschön verraten, wie ich nun unter den neuen historischen Umständen meinen Goldfisch weiter ernähren soll?« Ich zuckte die Achseln. Was könnte ich dem Mann und seinem Goldfisch antworten? Ich bin ja nicht von heute. Immer nur mit Lesen und Schreiben beschäftigt, hatte ich nicht mal gemerkt, wie hinter unserem Hause die Berliner Mauer wackelte und endlich fiel.

Als ich später nach Hause kam, hatte ich keine große Lust, wieder zurück in das siebzehnte Jahrhundert zu kehren. Die Weisen und Propheten können ruhig warten, beschloß ich, sie gehören sowieso in die Ewigkeit. Ich sollte mich mit den Menschen von heute beschäftigen. Ich sollte den Obdachlosen mit seinem Goldfisch beschreiben, die Kinder, die nicht mehr die Träume ihrer Eltern schätzen, die alte Dame, die ihr ganzes Leben lang auf etwas Konkretes gewartet hatte. Wie soll ich sie aber alle aufs Papier bringen? Mit denselben Wörtern, die ich aus den alten Texten kenne? Andere Wörter kenne ich doch

nicht. Hilflos wanderte mein Kugelschreiber auf dem Papier hin und her. Ich merkte nicht mal, wie sich Worte in Bilder verwandelten.

Am Abend, als mein Mann, genervt wegen dem völligen Umbruch in seinem Institut, nach Hause kam, zeigte ich ihm, was mein Kugelschreiber gemacht hatte. Michael warf nur einen kurzen Blick auf die Zeichnungen, und da lachte er plötzlich. Auf einmal sah er fröhlich und erholt aus. Seitdem, bald werden es schon neun Jahre, lasse ich meinen Kugelschreiber jeden Tag auf dem Papier hin und her wandern. So entstehen Menschen und Situationen, die ich nicht aus den alten Büchern, sondern aus meiner neuen Umgebung kenne. Und wenn die Menschen über diese Bilder lachen, freue ich mich. Dabei ruhen sich meine Gene demonstrativ aus. Sie dürfen ja auch mal Spaß haben, meine Gene, besonders wenn es auch anderen Spaß macht. PENA



PENA